

Claudia Bruns: Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880-1934), Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2008, 545 S.

Dass Konzepte des „Männerbundes in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur“ sich im Verlaufe der abendländischen Kulturgeschichte in unterschiedlicher Konstellation (von der platonischen Akademie über den christlichen Mythos der Kreuzritter, die Freimaurer-Logen bis zu den „Charity“-Verbänden unserer Tage) dargestellt haben und dass derlei Formen von gesellschaftlicher Inklusion und Exklusion heute schon teils wie verwehte Vergangenheit anmuten, muss nicht erst wiederholt werden.

Claudia Bruns, Juniorprofessorin an der Humboldt-Universität Berlin, stellt hier die Erträge ihrer Dissertation (Hamburg) vor und kann, da sie sich auf die Sachverhalte in der Wilhelminischen Ära bezieht, frühe Positionen und Gesprächsinhalte der Frauenemanzipation, der beginnenden Frauen- und Geschlechterforschung ebenso einschließen wie die ethnologische Komparatistik von Heinrich Schurtz, Forschungen zu Jugendbündigungen in der Form der Wandervogelbewegung und der medizinischen (M. Hirschfeld, Theorie vom Dritten Geschlecht) und der psychoanalytischen „Diskurse“ (S. Freud) mit verhandeln, also eine Kontroverse wieder anrufen, die zwischen Pathologisierung und Normalisierung der Mann-Männlichen Beziehungsmuster hin und her irrlichtert.

In mehrfachen Zugängen erläutert die Verfasserin Ziel und Absicht ihrer Arbeit, vermutlich wissend, dass der plakative Obertitel „Politik und Eros“ verlegerischer Werbestrategie geschuldet ist: „Die vorliegende Analyse zielt darauf, die politische Dimension der männlichen Subjektconstitution deutlich zu machen“ (S. 13), „die vorliegende Männerbundanalyse fragt vor allem nach der *politischen Rationalität* von geschlechtlich und rassisch codierten Formationen des männlichen Subjekts im Verhältnis zum männerbündischen Kollektiv“ (S. 18). Ins Off gesprochen: dabei muss als Tribut an wissenschaftliche Modernität Foucaults Begriff des Politischen durch die Zeilen schimmern – mit Verlaub, was soll eigentlich derlei Zusammenführung des nicht mehr Vergleichbaren?

Die Verfasserin erläutert in diesem Sinne, sie wolle „mit dieser Arbeit zeigen, dass genau diese Merkmale eines Männerbundes historisch spezifische ‚Erfindungen‘ der Jahrhundertwende sind“ (S. 33).

Solchermaßen ergibt sich eine Rahmung der Arbeit, in der der Männerbund als ein Phänomen einer neuen Jugendkultur und als Hierarchie-Modell politischer Einflussstrategien abgebildet wird.

Die Arbeit könnte auch als die heute wohl maßgebliche Blüher-Biographie gelesen werden, umfangreich, mit zum Teil bislang unveröffentlichtem Quellenmaterial, die Sachen dicht verhandelnd, im Urteil durchaus abgewogen und nur gelegentlich den Lesefluss einengend durch einen etwas verstellenden Sprachgebrauch (z. B. „wie das männliche Subjekt diskursiviert wurde“).

Die zentrale Kapitelüberschrift kann schon die inhaltliche Breite in Werk und Person Blüher anzeigen: „Jugendbewegung als männerbündisches Erlebnis – Hans Blüher als Prototyp einer Jugend zwischen Antibürgerlichem Aufbruch und antisemitischer Reaktion“ (S. 187ff).

Wenn Hans Blüher heute noch in Erinnerung ist, dann vielleicht zuvörderst durch seine Arbeiten zur Jugendbewegung. Seine nationalistisch-völkischen Töne sind dagegen ebenso verklungen wie sein rassistisch und religionsgeschichtlich verworrenere Antisemitismus.

Und so nimmt es denn auch nicht Wunder, dass Claudia Bruns etwa 200 Seiten auf Blüher und den Wandervogel verwendet und nur etwas 50 Seiten, vom

Männerbund ausgehend und auf „Führer und Gefolgschaft“ auch darin zurückkehrend (S. 402), über den Antifeminismus und Antisemitismus Blüthers weiter schreibt. Aber dieser quantitative Kontrast sagt noch wenig über die theoretische Qualität, mit der hier etwa der Frauenfrage, der Rollenbildung und den Rollenbildern von Mann, Frau, Familie nachgegangen wird.

Blüher hat im Zusammenhang der Reformpädagogik gewiss manche Gefolgschaft gefunden. Hermann Lietz etwa, der „Vater der Landerziehungsheime“, dachte ähnlich und hat mit der Symbiose von nationaler und völkischer Gesinnung und antisemitischer Propaganda gewiss auch Wege in die *konservative Revolution* gewiesen. Aber der wiederholte Hinweis, dass Thomas Mann und Gottfried Benn mit Sympathie die Schriftstellerei Blüthers verfolgt hätten, dass er in der Gunst Wilhelms II. stand und dass er das Gespräch mit der jüdischen Religionswissenschaft seiner Zeit suchte und es partiell wohl auch fand, sagt noch wenig über die öffentliche Wahrnehmung oder gar Wertschätzung von Hans Blüher. Erst eine empirische Reichweiten-Untersuchung, sie ist bislang noch nicht versucht worden, könnte hier Aufschluss geben, die Auflagezahlen seiner Publikationen reichen dafür noch nicht.

Wer hat denn schon aus den Kreisen der Bündischen das Schrifttum Blüthers rezipiert? Gewiss nur die intellektualisierten Freideutschen und – gegen den Strich gelesen – die frühen Historiker der Jugendbewegung, wie der keineswegs allseits geschätzte Werner Kindt. In den Kohten der Jungengruppen war Blüher vermutlich kein Lesestoff.

Für Blüher sind zahlreiche Epitheta erdacht worden, so galt er als „Sonderling“, als „Querdenker“, als „Provokateur“ – insgesamt war er zumindest ein begabter, ungewöhnlich vielseitiger und intelligenter Dilettant, darin dem von ihm verehrten Kaiser durchaus ähnlich; dass er – wie so oft – den Mystikern im 20. Jahrhundert zugerechnet werden könne, darf bezweifelt werden.

Claudia Bruns hat auch über die schwierige Zuordnung und die Feindschaftsfähigkeit Blüthers ausführlich berichtet, wir kennen nunmehr genau die Personen, die den zustimmenden Beifall spendeten und die, die schrille Ablehnung organisierten.

Seine Schriften zur Jugendbewegung, v. a. „Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen“ (1912), haben auf jeden Fall zu ihrer Zeit Aufsehen und Beachtung gefunden und sind zu einem Gesprächsgegenstand über die Jugendbewegung hinaus avanciert. Für das hier angesprochene „erotische Phänomen“, die Homoerotik und die Homosexualität im Männerbund, war die wilhelminische Gesellschaft sensibilisiert durch eine Reihe von Skandalen, deren bekanntester von Maximilian Harden an die Öffentlichkeit gebracht wurde. Es ging dabei um mehr als nur die effeminierte Homosexualität des Fürsten Eulenburg und die so genannte „Liebenberger Tafelrunde“. Indem die Namen von Moltke und Bülow in der Öffentlichkeit damit zugleich skandalisiert wurden und dem Kaiser selbst ein Gefallen am homoerotischen Pläsier nachgesagt wurde, sollte der Öffentlichkeit vermittelt werden, dass eine politische Manifestation des Männerbundes die Macht im Staate zu übernehmen gedachte. Dazu trat nun mit Blüthers einseitigem Porträt des Wandervogel noch das Bild von den eher maskulinen Homosexuellen der Jugendbewegung. Der Einspruch, dass damit die Jugendbewegung als Selbsterziehungsanspruch, als pädagogisches und kulturelles Konzept für eine neue, aus „eigener Bestimmung“ kommende Jugendkultur marginalisiert werde, galt nicht. Und jede nachfolgende Formierung, zumal die bündischen Gruppen, die in den 1920er Jahren mit Mädchengruppen nichts im Sinne

hatten, wie die soziale Milieus übergreifende Gründung des „Nerother Wandervogel“ von Karl und Robert Oelbermann oder das dem elitären, hierarchischen Denken Paretos zugetane „Graue Corps“ des Schweizer Industriellen Fred Schmid, sahen sich mehrfach dem strafgesetzlich bewehrten Vorhalt ausgesetzt, der sich aus dem summativen Porträt Blüthers ableiten ließ. Darüber ist die Zeit gewiss hinweggegangen, und dass der Männerbund in den 20er Jahren ein durchaus geistiges Profil z. B. im George-Kreis und später im „Castrum Peregrini“ vorgestellt hat, dass Jugendbewegung mit politischen Kategorien – wie denen der Macht-usurpation – nicht und mit der konservativen Revolution nur bedingt zu arrangieren war, würde durchaus eine breite Rezeptionsgeschichte einfordern.

Diese Zusammenhänge sind hier gewiss mit theoretischer Angemessenheit und Versiertheit angesprochen. Vor allem die Geschlechterforschung hat der Verfasserin einen Argumentationsstil nahe gelegt, der sachlich, analytisch und Anteilnehmend zugleich ist.

Die Historiographie der Jugendbewegung sollte einige Zeit bei dieser Arbeit verweilen, die freilich auch einige Einsprüche nicht übersehen kann:

- Mir hat sich die zeitliche Begrenzung „1880 bis 1934“ nicht erschlossen; die Hinweise auf die *Konservative Revolution* und deren Personen, Institutionen und Konzepte, ist dafür zu dürftig.
- Die Verbindungslinien von Jugendbewegung und Nationalsozialismus auf dem Hintergrund des Männerbundideals werden nicht sichtbar.
- *Politik und Eros* als griffiger Titel unterlegt der Jugendbewegung eine politische Kategorie, die sie nicht besaß.
- Wilhelm von Gloedens Umschlagbild entstammt nicht dem künstlerischen Arsenal der Jugendbewegung, hier hätte eine „Lichtgestalt“ von Fidus eher gepasst.
- Die Verbindung von Eulenburg mit dem Wandervogel taugt nur, um ein Konstrukt von Verhaltens- und Einstellungstypen herauszuarbeiten.
- Und Wandervogel ist nicht identisch mit bündischer Jugendbewegung, das verwischt eine Geschichte der Jugendbewegung, die auch eine Geschichte ihrer Sezessionen ist.

Weshalb, so ist eben letztlich zu fragen, hat sich Verfasserin nicht in der Demut geübt, ihre uneingeschränkt zu belobende Analyse von Wandervogel, Blüher und der Homoerotik in einer noch frauendistanzierten Zeit vorzustellen? Dissertationen sollten sich nicht bei einem großen Publikum andienen wollen.

Bochum/Hamburg

Joachim H. Knoll

Peter Walkenhorst: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 176), Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 2007, 400 S.

Der radikale Nationalismus des wilhelminischen Kaiserreichs ist schon wiederholt untersucht worden. Neue Forschungen scheinen dort begründet, wo entweder noch offene Lücken zu füllen sind, sich neue Interpretationen als geboten erweisen, oder aber das Material mit anderem methodologischen Instrumentarium neu gelesen werden kann. Peter Walkenhorst untersucht den Radikalnationalismus in Anlehnung an diskurstheoretische Verfahren, die unter anderem durch Michel